

Segmentsbote Karnikon/Ysatinga



Sot-pysp
Untotenwache des Seth-Tempels in Tondmek

Bote von Karnikon und Ysatinga 60

Frühling 2n.P. - im Jahr des Nebels

Allgemeines.....	3
Das Geschehen im Frühjahr im Jahr des Nebels.....	4
Der Winter auf Ysatinga weicht nur langsam.....	4
Krieg im Asyilia-Archipel.....	5
Eisklopfen in Manatao.....	8
Frühling auf Chelodarn.....	9
Sturmwolken über dem Dreikaiserreich.....	10
Nebel zieht über die Inseln des Anthos.....	11
Mitteilungen.....	12
Dondras neue Stärke.....	16
Neu-Lehrer unter sich.....	18
Flaschenpost.....	19
Gifte und Arzneyen der Natur.....	20
Das Lied des Windes (VIII).....	22
Weragh.....	24
Wanderer kommst Du nach Varr.... (7).....	26
Wanderer kommst Du nach Varr.... (8).....	30
Aufruf an alle Bürger Gareldas.....	34

Allgemeines

Adressenänderungen: Bitte achtet diesmal besonders auf das Impressum. Es hat sich einiges geändert. (Utz)

Zeichenwettbewerb: Auf der Titelseite seht Ihr wieder ein Ergebnis des Bilderwettbewerbs, diesmal aus Kriegoria. Nun wird es aber mal Zeit, eine Deadline zu setzen – Ende des Jahres der Nebel wird der Wettbewerb abgeschlossen und für die Gewinner gibt es dann Cash. Dabei fällt mir ein, daß wir noch keine Jury festgelegt haben ... ☺. (Utz)

Myra-Treffen: Im kommenden März findet wieder ein Myra-Treffen in Berlin statt. Das Myra-Treffen soll vom 14. – 16.3.2003 stattfinden. Leider steht der Termin aber noch nicht fest, da bisher für das angestrebte Datum noch keine Räumlichkeiten zur Verfügung stehen. Ich mag dann direkt mal einen Beitrag aufgreifen und fände es schön, wenn wir das Treffen der

ZAT: 1. März 2003

würden, ob sie damit einverstanden sind, ob sie kommen werden, bzw. wer sie ansonsten vertreten soll. (OhneHa)

Nächster Spielzug: Dies ist ein Punkt, der den nächsten Spielzug betrifft. Ein solcher Punkt hat sich in letzter Zeit eingebürgert. Ihr erhaltet hier Informationen zum nächsten Spielzug, welche Monate dieser umfaßt und ob es Rüstungen oder Einnahmen gibt. Ich schreibe dies Fett, da es einige Verwirrungen um diesen Punkt gab. Also der nächste Spielzug ist der Spielzug 61, er umfaßt die Monate Tammus, Aw und Elul des Jahres 422

Impressum

Der Segmentsbote von Karnikon ist ein Mitteilungsblatt der Fantasywelt Myra speziell bezogen auf das Segment Karnikon. Der Segmentsbote erscheint in unregelmäßigen Abständen mit den Nachrichten aus Karnikon/Ysatinga und Neuigkeiten der Welt Myra. Dieser Bote ist Bestandteil der Auswertung und kann als interne Veröffentlichung normalerweise nur von Spielern des Spiels "Welt der Waben" bezogen werden. Für die Inhalte der Texte sind die jeweiligen Autoren verantwortlich. Das Urheberrecht liegt beim Autor. Die Adressen sind der Redaktion bekannt.

Spielleitung Karnikon (V.i.S.d.P. für den VFM e.V.)

Michael Ecker
Im Hopfenstück 2
65510 Idstein
al.moccero@web.de

Utz Kowalewski
Spicherner Str. 17
44149 Dortmund
Worbast@gmx.de

Torsten Kohlstedt
Adlerstr. 88
44149 Dortmund
OhneHa@yahoo.de

n.P., also den Sommer des Jahres der Nebel. Es gibt also weder Rüstung noch Einnahmen.

Der ZAT liegt übrigens absichtlich relativ früh, da sich zuletzt gezeigt hat,

daß ein zu fern liegender ZAT eher dazu verleitet, den Spielzug bis zur letzten Sekunde vor sich her zu schieben.

Übrigens, der übernächste Spielzug wird demnach den Herbst umfassen, da wir aber immer noch im Dreimonatsrhythmus auswerten, wird auch dieses Jahr wieder der Einnahmemonat ausfallen. Auch diesmal würde ich aber dafür plädieren, daß Rüstungen vorgenommen werden können, auch um einigen Leuten noch mal eine Möglichkeit zu geben. Näheres erfahrt ihr aber nächsten Boten. (OhneHa)

Das Geschehen im Frühjahr im Jahr des Nebels

Der Winter auf Ysatinga weicht nur langsam

Botenvögel kündigen Kiranamis Großes an, denn Agon von Kartan hat es geschafft, die zugefrorene See mit den Resten seiner gegen die Inquisition erfolgreichen Kriegsflotte zu verlassen und in gemäßigtere Regionen vorzustoßen.

Die religiöse Inquisition und Sklavenanwerbung greift allerdings in Kartan immer weiter um sich und so richten sich die Hoffnungen der Landbevölkerung nun auf eine baldige Rückkehr des Herrschers in das Verwaltungszentrum, damit jenem Treiben ein Ende gesetzt würde. In jenem Verwaltungszentrum nehmen die Forschungsaktivitäten immer weiter zu und so mancher wundert sich über die Spielzeugdrachen aus Holz und Pappe, die hier und da gen Himmel steigen. Doch hängen an diesen Drachen nicht Menschen? Schade nur, daß die meisten recht schnell wieder abstürzen.

Erfolgreicher fliegt allerdings ein fremdes Schiff nahe der Burg Carmas durch die Lüfte und versetzt so manchen Kartaner in Erstaunen.

Die Hoffnung, daß Agon die Zügel bald wieder selbst in der Hand hat, wird anscheinend auch von den Heeren Kartans geteilt, die der Bürokratie angesichts reduzierter Soldzahlungen immer stärker zu Mißtrauen scheinen und sich damit in Einklang mit weiten Teilen der Bevölkerung finden. Sind dies etwa Vorboten von inneren Unruhen im finsternen Großreich oder nur der zwangsläufige Ausdruck einer allgemeinen Finanzkrise? Angesichts der gewaltigen Gelder, welche die Forschung zur Verfügung hat, kann man letzteres allerdings kaum glauben.

Der Zeitpunkt für innere Instabilitäten wäre allerdings ungünstig gewählt, denn in der „See ohne Wiederkehr“ hält nach wie vor eine nicht unbedeutende Flotte den Kurs Richtung Phialae.

Krieg im Asyria-Archipel

Wieder einmal erlebte Alorr blutige Tage.

Die Stadtgarde zu Fuß von Vanya hatte sich im bewaldeten Hügelland oberhalb der Tiefebene verschanzt, in der die almeronischen Reiter plünderten und brandschatzten. Bis hierher und nicht weiter! Sie würden hier ausharren und den Feind aufhalten, bis endlich die versprochenen Entsatztruppen ankämen.

Doch so lange wollten die Prismatoren nicht warten. Während sie ihre Truppen noch zum Sturm auf die etrorischen Schanzen aufstellen, bricht hinter diesen plötzlich eine Rebellion aus. Gut ein Drittel der Stadtgarden-Infanteristen erhob seine Waffen gegen ihre Mitverteidiger. Die Prismatoren warteten genüßlich ab, während sich die Verteidiger gegenseitig abschlachten und ihre Reihen dezimieren. Noch bevor aber die etrorischen Rebellen niedergeworfen sind, finden sich die almeronischen Reiter plötzlich selbst unter Beschuß. Eine riesige etrorische Flotte hatte sich unbemerkt der Küste genähert und bereitete offenbar ein Landemanöver vor. Die Prismatoren erreichen zwar, daß wenigstens eines der Schiffe aufläuft, doch wollen sie sich nicht auf eine längere Auseinandersetzung einlassen - zumal Späher den Anmarsch einer etrorischen Veteranenlegion in der peristerischen Ebene melden -, sondern beschließen, den ursprünglichen Schlachtplan weiterzuverfolgen und die Hügel im Galopp anzugreifen. Unterstützt von abtrünnigen Etroriern gewinnen sie in kürzester Zeit die Oberhand. Bevor sie allerdings ihre Siegeszeichen aufrichten können, sprengen etrorische Entsatzheere heran: Die Hauptmacht der etrorischen Kavallerie fällt den almeronischen Rittern in den Rücken, eine nur wenig kleinere Abteilung Lanzenreiter in die Flanke. Die davon völlig überraschten Prismatoredner müssen massive Verluste gegen diese Übermacht hinnehmen, bevor sie sich neu formieren können. Obwohl ihre Kommandanten alles in die Waagschale werfen, sehen sie sich gezwungen, sich in die einzige noch offen scheinende Richtung zurückzuziehen: die andere Seite der Hügelkette wieder hinunter.

Dort im Wald aber treffen sie auf einen neuen Gegner: Die Stadtgarde von Jetheba. Gerade erst in Eilmärschen herangeeilt, hatte diese jedoch noch keine Gelegenheit, ihre Stellung zu befestigen und verliert bereits im ersten Ansturm des Feindes und seiner etrorischen Verbündeten rund ein Drittel ihrer Krieger. Glücklicherweise war die etrorische Reiterei den fliehenden almeronischen Rittern nachgesetzt, und so geraten die Prismatoren wieder in die Zange und vom Regen in die Traufe. Die etrorischen Waldläufer geben schließlich den Ausschlag: Am Ende gehen noch etwas mehr als 200 almeronische Ritter und knapp 40 Überläufer in etrorische Gefangenschaft. Deren Heerführer allerdings scheinen spurlos verschwunden.

Der Sieg der langen Schlacht aber war teuer und blutig für Etrorien. Die Stadtgarde von Vanya ist vernichtet, die Jetheba's nahezu halbiert. Und auch die Verluste der etrorischen Kavallerie betragen mehr als ein Drittel der eingesetzten Truppen.

Weiter im Machairas besetzte Almeron währenddessen eine Gemarkung, die Languria erst kurz zuvor von Salkerusura zurückgewonnen hatte. Da die langurischen Truppen mittlerweile aber schon weitergezogen waren - unter anderem, um einen Berg von Salkerusura zurückzuerobern -, kam es zu keiner Schlacht. Ein anderes langurisches Heer allerdings steht plötzlich vor Surkoth, der almeronischen Hauptstadt mitten im Herz der Prismatorenberge.

Salkerusura verliert eine weitere unbewacht gelassene Exklave im Machairas der Prismatorenberge an Languria. Vor Dhul al Khrod, der erst kürzlich gewonnenen Burgstätte an Alorr's Küste, steht ein almeronisches Heer. Und gleich zwei langurische Heere schicken sich an, die phialisch Dhul al Khrod's gelegenen Berge von Machairas und Ophis her einzuschließen. Sozusagen zum Ausgleich besetzen die Wergols eine bisher an Ranoth steuerpflichtige Waldgegend, die ihnen schon mehrfach als Raststätte diente. Offenbar haben die Wergols vor, diese Station noch öfter zu nutzen. Da ist es natürlich besser, die alleinige Verfügungsgewalt darüber zu haben.

In der gleichen Gegend gibt es mehrere Flottenrendezvous, bei denen unter großen Sicherheitsvorkehrungen geheimnisvolle Bündel von Schiff zu Schiff umgeladen werden. Schmuggler? Handel mit illegalen oder sonstwie suspekten Waren? Allem Anschein nach kommen die jeweils an einem Rendezvous beteiligten Schiffe jedoch aus dem jeweils gleichen Stall (respektive Hafen respektive Werft) - allerdings sind mehrere "Ställe" an diesen Aktionen beteiligt...

Und die langurische Flotte feiert sich, nachdem sie die shetolanischen Plünderer kampflos vom Reichsgebiet vertrieben hat. Naja, vielleicht waren sie auch einfach schon fertig mit Plündern und wären ohnehin abgezogen...

Malkuth weitet währenddessen sein Einfluß-, wenn auch (noch) nicht sein Reichsgebiet weiter aus. Der neue Herrscher ist wirklich sehr rührig, eine angenehme Abwechslung zu seinem Vorgänger (wenn dem vielleicht auch nicht alle Nachbarn gleichermaßen zustimmen werden).

Danamere ist weiter im Aufruhr. Die neue Zentralregierung nennt sich Rat der Kapitäne und wird außerhalb der Hauptstadt nur in wenigen Regionen anerkannt. Die machairischen Gebiete der danamerischen Inseln werden

währenddessen von den Flotten des Admirals Gilsendor beherrscht. Beide Seiten scheinen davon auszugehen, daß die Herrschaft schließlich demjenigen zufallen wird, der Ragon zurück ins Reich holt - noch aber schrecken sie vor einem offenen Konflikt um die Vorherrschaft zurück. Solange der gemeinsame Feind in Ragon sitzt, so scheint die Rason beider Hauptparteien zu sein, muß weiter die Zusammenarbeit gesucht werden. Nur mit wem, das ist hier die Frage. Derzeit haben sich jedenfalls alle nicht-hobanischen Flotten von Ragon zurückgezogen, um ihre Wunden zu lecken.

Die dritte danamerische Partei kontrolliert mittlerweile weiter die Ebene von Daracon und damit die Kornkammer Danameres. Noch hat sie sich nicht zur Frage einer Koalition mit einer der anderen Parteien geäußert. Wer weiß, vielleicht gibt es hier auch Ambitionen, die Rolle zu wechseln - vom Züngchen an der Waage zum Waagenmeister? Immerhin haben einige Köpfe der alten Regierung in Daracon vorläufiges Asyl gefunden - und die haben sicher noch ihre Kontakte im Beamtenapparat der Hauptstadt.

Admiral Gilsendor hat zwischenzeitlich den Großteil seiner Flotten zu Reparaturen in die Docks von Abernalon geschickt. Einige allerdings scheinen mit eiligen Aufträgen Richtung Phialae unterwegs zu sein.

Und so kam es zu einem erneuten Aufeinandertreffen danamerischer und almeronischer Schiffe. Aus unbekanntem Gründen nämlich hatte der Admiral der flüchtenden Prismatorenflotte beidrehen lassen und war kurz darauf auf Gegenkurs gegangen - und fuhr damit mitten in eine unter vollen Segeln heranbrausende danamerische Erkundungsflotte. Das Gefecht war kurz, aber heftig. Am Ende hatte der Prismator zwar kein einsatzfähiges Flaggschiff mehr, dafür aber eine kleine Erkundungsflotte. Das Umladen wurde jedoch durch eine zweite danamerische Kriegsflotte unterbrochen, die sich im Schutz der malkuthischen Küste unbemerkt genähert hatte. Allerdings schien diese Flotte kein Interesse an einer ausgedehnten Seeschlacht zu haben. Sozusagen im Vorbeifahren kam es zu einem kurzen Geplänkel, das für beide Seiten mit dem Verlust eines Schiffes endete, dann entfernte sich die danamerische Flotte auch schon weiter Richtung Phialae, während der Prismator wieder die Gewässer um Ragon ansteuerte.

Dort hatte man vergeblich auf versprochene Schiffe gewartet und war entsprechend gereizt, so daß die Prismatoren erst etwas Verwirrung stiften mußten, bevor sie sich der Küste nähern konnten. Sie blieben aber nicht lang. Laut Augenzeugenberichten warfen sie so etwas wie eine überdimensionierte Angel aus und machten dann kehrt. Angeblich sollen sie irgendetwas Unförmiges, Dunkles an Bord gezogen haben, etwas ziemlich Großes zudem.

Nun sind die Gewässer vor Ragon wieder ruhig. Trotzdem fahren die

Fischer derzeit nicht gerne hinaus. Zuerst war es nur das bohrende Hungergefühl, das jeden überfiel, der die sichere Küste verließ. Dann kamen die "Vorfälle": mal zerteilte ein Fischer seinen mühsam errungenen Tagesfang noch an Bord und warf den größten Teil wieder über Bord, ohne sich später daran erinnern zu können; dabei ging er so ungeschickt vor, daß die zerfetzten Reste nicht mehr zu verkaufen waren. Ein anderes Mal aßen zwei Fischer ihren Fang noch roh komplett auf und reiherten danach zwei Tage lang. Und anderes mehr - unheimlich, aber man hoffte zu dem Zeitpunkt noch, der Spuk ginge bald vorbei.

Jetzt aber scheinen die Meere wirklich verflucht: Den einen Morgen sahen die hinausfahrenden Fischer ebenso wie die vom Ufer aus arbeitenden plötzlich violette Thunfische über das Meer schwimmen - rund eine Mannshöhe über der giftiggelb irisierenden Wasseroberfläche. Den anderen Abend fuhren ein paar heimkehrende Boote mit vollen Netzen gemeinsam auf die Hafeneinfahrt zu - und knallten gegen die Hafenmole, da sich die Einfahrt in Wahrheit rund zwei Schiffslängen rechts von der Stelle befand, die sie angesteuert hatten. Auch die Fische benehmen sich merkwürdig. Ein Schwarm Heringe wurde dabei beobachtet, wie er in Achterschleifen zwei Stunden lang vor dem Hafen auf und ab schwamm. Fludern stiegen an die Oberfläche und versuchten sich dort im Rückenschwimmen. Haie versuchten sich einer Delphinschule anzuschließen und wurden von dieser zerrissen. Und zum ersten Mal seit Jahren wurden auch Großwale gesichtet, die weit draußen ungeschickt auf ihren Schwänzen tanzten, als ob sie sich für betrunkene Delphine oder Schwertwale hielten. Wobei einige aber behaupten, dies sei nur ein weiteres Trugbild gewesen, genau wie der grüne Mond, den mehrere Hafearbeiter mitten am Tag gesehen zu haben behaupteten.

Sei dies, wie es wolle. Alles in allem scheint der Lenz diverses erweckt zu haben. Auch die Lust an der Schatzsuche, sind doch unter der schmelzenden Schneedecke vielerorts neue oder auch alte, aber verlorene Wertsachen aufgetaucht. Nicht zu vergessen: nach den Frühjahrsstürmen sind die Meeresstraßen zwischen den Inseln wie jedes Jahr wieder voller Treibgut - nur ist es dieses Jahr vielleicht etwas begehrenswerter als in früheren Jahren.

Eisklopfen in Manatao

In den Tiefen der Eiswüste hat man mittlerweile mit dem Bau eines riesigen Prestigeprojektes begonnen. Eine gigantische geglättete Eisbahn, speziell für den Verkehr von Schlitten. Dieses Bauwerk sucht auf Myra sicherlich seinesgleichen, Tausende von Meilen verbindet sie mitten durch die Eiswüste die beiden größten Orte, die Handels- und Hafenstadt

Romantao und den Regierungssitz Scho-Scholan, mit der Eispyramide und dem Eisthron aus den Zeiten der Eysriesen. Auch hat man hier den Frühling genutzt, um die Stärke des eigenen Reiches zu erweitern, auch wenn die wenigsten der zahlreichen Gäste wohl geahnt hätten, daß jetzt gerade Frühling herrscht.

Die Gerüchte über die riesigen Flottenverbände von den Küsten scheinen sich zu konkretisieren, immer mehr Augenzeugen berichten von den zahllosen Segeln vor den Küsten des Eisreiches.

Mehr und mehr Gerüchte machen die Runde, über eine Stadt unter dem Eis, Einige Gurs haben beim Bier damit geprahlt, sie hätten Fremde Drachentöter zu einer Stadt unter dem Eis geführt. Dabei hätten die Fremden sogar ein Massaker unter den letzten Eisriesen angerichtet.

Frühling auf Chelodarn

Nachdem sich in den letzten Monden zahlreiche Truppen in den Grenzregionen zwischen Garelda und Kamenolan gesammelt haben und die Spannungen auch zwischen Al-Mahano und Bouraghard immer größer wurden, scheint ein großer Krieg in der Region immer wahrscheinlicher zu werden.

Im Schutze der Morgennebel drangen nun Reiterverbände Dandairias aus der Enklave "Freiheit" im Dreiländereck von Elcet, Kamenolan und Bouraghard auf kamenolanisches Gebiet vor und plünderten was sich finden ließ. Dabei machten sie keinen großen Unterschied zwischen den Hütten der kamenolanischen Barbaren und den Häusern der hier immer noch zahlreichen Mornolithos. In einer wie gewohnt hitzigen Parlamentsdebatte in Sykarem, der Hauptstadt Bouraghard, fragen denn auch die Vertreter der Opposition, hier vor allem die der GIFT und der FAN, wie lange man denn diese Art von Unterstützung durch Garelda noch hinnehmen wolle.

Auf der entgegengesetzten Seite des Velatorgebirges drangen ebenfalls dandairische Truppen auf kamenolanisches Gebiet vor und eroberten die vor einiger Zeit von den Kamenolanern eingenommene Gemarkung zwischen den beiden Armen des Grenzflusses wieder zurück, wobei sie feststellen mußten das aus dem fruchtbaren Ackerland aufgrund eines kamenolanischen Dammes inzwischen in weiten Teilen sumpfiges Marschland geworden ist. In Kamenolan fragt man sich vermutlich, wie denn dieses Verhalten zu den zwischen Dandairia und Kamenolan bestehenden Verträgen paßt die der inzwischen ermordete Ex-König Ulfgar vor gar nicht langer Zeit bei Turkulaya teuer erkaufte hatte.

Bei der alljährlichen Tagung des Rates von Kamenolan wurde eine Neuordnung der Kommandostruktur des Heeres beschlossen, um eine möglichst große Effektivität zu gewährleisten. Dabei war man sich über die gemeinsamen Ziele weitgehend einig und es ging erstaunlich zivilisiert zu angesichts der Tatsache, das hier Orks, Krötenmenschen, Nekromanten, Dunkelelfen und Menschen an einem Tisch sitzen.

Aus dem Hafen von Sykarem lief in diesem Frühjahr seit langer Zeit mal wieder die Kriegsflotte Bouraghards aus, um sich der Piratenplage vor seiner Küste anzunehmen. Denn die Gewässer Bouraghards sind schließlich die Gewässer Bouraghards und da haben irgendwelche unzivilisierten Barbaren nichts zu suchen!

Die Vorbereitungen für den Mordprozess gegen General Ertoban gehen auch langsam voran. Immerhin sind Juristen aus Elcet und Qassim auf dem Wege, um die Geschworenenbänke zu füllen. Die GIFT protestiert natürlich und sagt, wegen der langen Untersuchungshaft sei das Verfahren ohnehin absurd, was die Regierenden Bouraghards allerdings ganz anders sehen.

Über den Vulkanen Runôrs herrscht dagegen völlige Stille. Nicht einmal die Flügelschläge irgendwelcher Drachen sind zu hören. Ansonsten genießt man den Frieden in der Region auch wenn man sorgenvoll auf die Grenze zwischen Kamenolan und Garelda blickt, liegt schließlich die runôrische Stadt Sur-Hendo im Krisengebiet.

In Qassim ziehen die diesmal doch eher unfreiwilligen Gäste aus Elcet wieder ihrer Wege. Vor ihnen verlassen einige wahre Ungetüme von Schiffen den Hafen. Es hat mit den Steuermonden auch einige Heeresreformen gegeben. Der geheimnisvolle Nachbar aus Illyria hat bisher noch nicht den Eindruck erweckt, als wollte er mit diesem doch recht aufgeschlossenen Volk in Kontakt treten, aber wer weiß, mit viel Geduld...

Sturmwolken über dem Dreikaiserreich

Dunkle Sturmwolken bauen sich drohend über den weiten Gareldas auf. Wie eh und je brodelt es in Dandairia. Einige Heereseinheiten waren auf Befehl des Drittelkaisers X'Alvos, dem großen X'Al Garunias, über den Grenzfluß gestoßen, um ehemals dandairisches Gebiet zurück zu erobern. Die Aktion war ein voller Erfolg, konnte doch das Gebiet wieder in das dandairische Reich eingefügt werden. Groß war aber die Überraschung auf Seiten der Garunen, war ein solcher Befehl doch keineswegs an die Dandairies gegeben worden. Ein unerklärlicher Vorfall mehr, hier im Reich

der wohl denn doch eher chaotischen Dandairies. Immer noch ziehen meilenlange garunische Kolonnen über die dandairischen Straßen. Wären da nicht diese ständigen Zwischenfälle, könnte man zurecht behaupten, daß von einer Eigenständigkeit der Dandairies schon lange nicht mehr zu reden ist. Auch wird die Kritik an Thorin, wegen seiner Tatenlosigkeit lauter. Das dandairische Leben würde kulturell verarmen, überhaupt würde sich nur noch wenig im Reich bewegen und schließlich würde er nichts gegen die Räuberbanden unternehmen, welche im Nisan schon wieder einen Zug mit Steuereinnahmen erfolgreich überfallen und erbeuten konnten.

Was den Kritikern aber am meisten Nahrung gibt, sind die Nachrichten aus ‚Freiheit‘, der dandairisch besetzten/beschützten Gebiete Bouraghards, hier sollen die dandairischen Reiter nach dem bitteren Winter unter Unterernährung und auch Krankheit leiden. Das kleine Gebiet wirft kaum genügend Steuern ab, die dandairischen Truppenkontingente zu ernähren. Es mag sich zwar um Abtrünnige handeln, aber es sind immer noch Dandairies! Fritz, der oberste Heerführer der vielleicht letzten freien Dandairies, hat inzwischen zu dem Mittel der Selbsthilfe gegriffen und hat den Befehl zum Einmarsch in benachbarte Gebiete gegeben.

In Waldhausen befinden sich bereits erste Bürger auf der Straße, welche die schnelle Lieferung von Nahrungsmitteln fordern, unter ihnen wohl auch viele Angehörige der dandairischen Hilfstruppen.

Die elcetischen Küsten sind jetzt im Frühling, nach den intensiven Piratentätigkeiten des Winters wieder sehr ruhig. Die Handelsschiffe fahren wieder ihrer Wege. Vielleicht haben ja auch die Piratenjäger Unkus mit ihren Erfolgen der Piratengefahr ein Ende gesetzt. Zu wünschen wäre es den tapferen Seefahrern in diesem Teil des Ozeans wohl.

In Elcet selbst kümmert man sich derzeit eher um die zahlreichen Baumaßnahmen und Projekte. Eine Fährverbindung zwischen Aldwa und dem Festland scheint in erreichbare Nähe gelangt zu sein. Auch nimmt die Idee eines Sprachenzentrums immer mehr Gestalt an. Ein glückliches und freies Land dieses Elcet, hier lohnt es sich zu leben.

Ähnliches hätte man vielleicht auch über Garunia sagen können, wäre es hier nur nicht so unsäglich langweilig. Die Landadeligen wissen wohl kaum ihre Zeit zu nutzen, und der Hofadel frönt eher den obsessiven Genüssen. Kein Wunder, daß das Kreuzfahrtschiff aus Pirim Salu ein solch einschlagender Erfolg war! Dieses Land könnte dringend mal ein wenig Belebung vertragen. Aber wer weiß, vielleicht nur noch wenige Flügelschläge entfernt... Oder wollte ich sagen Schwimmzüge? Dandairische Arbeiter auf garonischen Boden haben jedenfalls mittlerweile eine Straßensperre errichtet. Hier informieren sie jeden der es wissen will, oder eben nicht wissen möchte über die Leiden der dandairischen Enklave

in Bouraghard.

Auch in Pirim Salu und Unku scheint wieder Schweigen eingekehrt zu sein, was ihre Schiffe aber nicht davon abhält, weiter über die Meere zu kreuzen.

Nebel zieht über die Inseln des Anthos

Edor wird von einem schweren Bergwerksunglück erschüttert, bei dem zahlreiche Arbeiter ums Leben kamen. Es ist fraglich ob das eingestürzte Gebäude je wieder aufgebaut wird, da der noch zu erwartende Ertrag die Baukosten wohl bei weitem unterschreiten dürfte. An der geradezu gähnend ruhigen Kriegsfront zu Tronja tut sich auch diesmal nichts und mit Artakakima hat man sich ja inzwischen geeinigt.

Tronja wird nun auch von dem auf Karnikon immer stärker werdenden Piratentum erfaßt und muß die Plünderung einer Küstengemarke durch fremde dunkelhäutige Krieger hinnehmen. Doch nicht nur das – die Fremden führen gleichzeitig eine Art von religiöser Inquisition durch und töten jeden dem man auf den ersten Blick ansieht, daß er Chnumgläubig ist, indem dem Opfer ein Pfahl durch das Herz gerammt wird. Über 1000 tronjanische Zivilisten werden auf diese Weise ermordet.

Und noch ist nicht abzusehen, wie diese Geschichte ausgehen mag, denn erneut brach eine Flotte, diesmal aus der See von Kiomba kommend über die Segmentsgrenze nach Karnikon ein.

Auf einem Atoll nahe der großen Barriere zu Kiombael hat zudem eine kleine Flotte aus Kanarys, dem Sitz des ehemaligen Segmentshüters Yangard von Kanarys, endlich ihre Probleme mit dem Skorbut überwunden. Der mitgereiste Anrashpriester Meer'sh Anran bemüht sich nun die Zahl der zur Verfügung stehenden Krieger durch Tiefseerufe zu erhöhen, um künftigen Aufgaben gewachsen zu sein.

Mitteilungen

An Zyxt, Meister der Gilden von Hobano

Keinem meiner Dragolreiter werde ich Handel zumuten, denn sie sind als Krieger geboren. Wenn Ihr also Interesse an unseren Gütern habt, so waltet Eures Amtes und holt Euch die Güter auf Dhul Samarn ab.

Worbandt Currlahgh Exedron, Salkerusura

An den Bund der freien Handelsstädte

Neben anderen Gütern bieten wir jeder Eurer Mitgliedsstadt eine Feuerblume zu einem angemessenen Preis an. Als Händler werdet Ihr verstehen, weshalb wir nach einer kurzen Wartezeit die Rechte an einer Einheit dieser begehrten magischen Blumen anderweitig veräußern werden. Eine schnelle Anfrage könnte sich also lohnen.

Worbandt Currlahgh Exedron, Salkerusura

Öffentliche Kundgebung

Wir danken all jenen Funktionären und Reichen, welche erkannt haben, wie vorteilhaft eine karniconweite Zusammenarbeit ist, nebst vorgeschlagenen interessanten Projekten. Weitere ernstgemeinte Anregungen und Unterstützung nehmen wir selbstverständlich gerne entgegen.

Salkerusura

Dem Torval Ghrauk

Ihr wundert Euch, daß wir Eure Schiffe versenkt haben?

Nun, **wir** wundern uns, was Ihr in unseren Gewässern wollt. Wir haben Euch nicht eingeladen. Und wir haben Euch vor allem nicht erlaubt, uns an den Früchten unserer Meere zu bereichern.

Ihr schlagt vor, wir sollen Eure Flotte unsere Gebiete verlassen lassen, "damit sie in knapp 3 Monaten wieder verstärkt zu uns stoßen kann"? Ja, für wie deppert haltet Ihr uns eigentlich? "Gemeinsam wird dann Ihre und meine Flotte die Hobanos aus Ragon vertreiben." Die Botschaft hör ich wohl, doch allein, mir fehlt der Glaube. Ich wüßte nicht, ob ich ausgerechnet solch einen Verbündeten will, wenn denn überhaupt.

Mischt Euch nicht weiter in die inneren Angelegenheiten Danameres ein!

"Sollten erste Handelskontakte dann zwischen unseren Reichen entstanden sein, so träume ich schon weiter" – ja, träumt weiter. Aber nicht in danamerischen Gewässern und nicht von danamerischen Schätzen!

Möge die See Euch gerecht werden!

*Admiral der Vereinigten Flotten
Gilsendor von Danamere*

Dem Zyxt, Usurpator von Ragon

Ihr habt gesehen, wie unsere Flotten die Prismatorenschiffe unterpflügten, die Euch so viel Mühe und Verdruß machten. Ihr werdet sehen, wie wir mit Euch dasselbe tun werden.

Da wir aber wissen, daß dies auch uns einen großen Blutzoll kosten wird, machen wir Euch einen letzten Vorschlag zur Güte: Übergebt uns Insel und Stadt Ragon, zieht Eure Flotten ab und schwört uns den Treueid. So Ihr dies tut, garantieren wir Euch freien Abzug. Das erbeutete Gold mögt Ihr behalten, Eure Sklaven laßt ihr frei und die gestohlenen Waren gebt Ihr zurück.

Der Tempel und der Priester Eures Gottes mögen in Ragon bleiben, so Euer Priester bei seinem Herren schwört, nie gegen uns zu wirken und uns als seinem weltlichen Oberherrn den Eid der Treue und Loyalität leistet. Im Gegenzug werdet Ihr garantieren, nie wieder ein Kriegsschiff oder Krieger oder sonstige Bewaffnete in den danamerischen Inselkreis zu schicken und nie wieder feindliche Magie gegen Danameris zu verüben. Als Beweis Eurer guten Absichten werdet Ihr Geiseln für jede Ragon und für Abanerlon stellen und Eure Häfen danamerischen Händlern öffnen – zollfrei! Ihr selbst erhaltet Handelsrechte für zwei Handelsschiffe in Abanerlon, dürft Ragon aber erst wieder ansteuern, wenn wir dies Euch ausdrücklich erlauben.

Nehmt unsere Bedingungen an – und überlebt!
Verweigert Euch – und tragt die Konsequenzen!

Der Admiral der Vereinigten Flotten

Gilsendor von Danamere

Der Stadtmeister von Abernalon, Wächter des Inselkreises

Ratsherr Beremantarol von Abernalon und Danamere

An alle Flotten im Archipel von Asylia

Die Insel Ranadon und die umgebenden Gewässer stehen unter Quarantäne. Jedes Betreten respective Befahren erfolgt auf eigene Gefahr. Jede Annäherung an eine unserer Siedlungen wird unverzüglich geahndet.

Der Rat von Ranadon

An Indras von Torc, Generalstaatsanwalt von Sykarem

Gerne unterstützen wir Eure Bestrebungen, den Schuldigen am Mord an Präsident Berthold van Ehlem zu finden. Zwei in Elcetscher Rechtsprechung kundige Bürger aus Cyrbn und Neu-Dorgon werden nur kurze Zeit nach dieser Botschaft in Sykarem eintreffen.

*Rakif Sjortumezh
Stadtjarl von Cyrbn/Elcet*

An Fjölkhartd Trondtanur

Als an Handel und Seefahrt interessierte Nation wäre Elcet daran interessiert, bei einem Treffen der freien Handelsstädte mit Beobachtern vertreten zu sein. Wir bitten um Euer Einverständnis und um Übermittlung der notwendigen Informationen.

ᠠᠯᠠᠮᠠᠷᠠᠳᠦ ᠠᠨᠶᠡᠯᠠᠮᠠᠷᠠᠳᠦ *Kålimar ad Flexn*

*Jarl von Vargenhal
Erster Minister Elcets*

Dem Indras von Torc zu Sykarem

Wir schlagen Maestrino di Komerco Silin Kasmin Furad als Geschworene vor. Sie wird voraussichtlich in Kürze in Sykarem eintreffen.

Sie ist eine ausgewiesene Kennerin des Rechtswesens und hat unter anderem an der Cygno Publika Komercaakademia bereits als Dozentin im Bereich des Internationalen Handelsrechts sowie der qassim' schen Rechtsprechung bei Eigentumsfragen gewirkt. Das Strafrecht ist ihr ebenfalls prinzipiell vertraut, wenn sie auch sicher noch einer Einführung in die speziellen Bestimmungen Eures Rechtes bedarf.

Bei Bedarf sind wir auch gerne bereit, weitere Geschworene zu entsenden.

Hochachtungsvoll

*Goran Levil Gorani
Komersikapitano
Maestrano der Großen Handelsgesellschaft zu Qassim
Stellvertreter des Regenten*

Dem Fjölkhartd Trondtanur, Auge Anurs, Hüters des heiligen Kreislaufs

Wir unterstützen Euer Anliegen voll und ganz. Auch uns ist an einer besseren und engeren Zusammenarbeit im Bund gelegen.

Die von Euch vorgeschlagene Tagesordnung entspricht unseren Vorstellungen. Den Punkt »Aufbau und Finanzierung einer Schutzflotte« möchten wir aber wie folgt ergänzen und konkretisieren:

»Aufbau, Finanzierung und Stationierung einer Schutzflotte sowie Diskussion zu alternativen und ergänzenden Möglichkeiten des Schutzes des freien Handels und der Bekämpfung der Piraterie.«

Gerne sind wir bereit, einer solchen Konferenz - ob nun zu den Ssakat oder zu einem anderen Termin – unsere Gastfreundschaft anzubieten. Aber auch die Abhaltung der Konferenz an einem anderen Orte würde uns nicht von einer aktiven Teilnahme abhalten.

Unabhängig davon schlagen wir Euch auf bilateraler Ebene eine gegenseitige Meistbegünstigungsvereinbarung vor, die uns die wechselseitige Nutzung unserer jeweiligen Handelsniederlassungen ermöglicht.

Im Namen und Auftrag der Großen Handelsgesellschaft zu Qassim

Harmon Baldur Barkas

Oberster Regent der Großen Handelsgesellschaft

Kontrazidento des Konsilio di Qassim

Dem Magnus Njalson, König von Malkuth

Majestät,

wir haben Eure Worte vernommen.

Zwar planen wir derzeit nicht, in den nächsten Monden Flotten durch Euer Gebiet zu senden, sind aber zuversichtlich, Ihr werdet Eure Ausnahmeregelung für Varr auch auf Varrs Freunde im Bund der Freien Handelsstädte ausdehnen. Selbstverständlich werden wir Euch in diesem Falle ebensolche Vorrechte gewähren und unsere Häfen und Märkte für Euch öffnen.

Im Namen und Auftrag der Großen Handelsgesellschaft zu Qassim

Harmon Baldur Barkas

Oberster Regent der Großen Handelsgesellschaft

Kontrazidento des Konsilio di Qassim

An den Bund der freien Handelsstädte

Hiermit erkläre ich mich zum Schirmherren des Treffens der freien Handelsstädte! Ich bin bereit aus jeder der teilnehmenden Städte bis zu drei Vertreter, bzw. Vertreterinnen dorthin zu transportieren. Ich wünsche allseits einen entspannten Flug mit den Winden. Bitte benennt Eure Vertreter und Vertreterinnen zum nächsten Mond, ich werde sie dann abholen. Ich vermute der Tagungsort wird wohl Qassim sein, da es sich als einziger benannter Tagungsort gemeldet und bereit erklärt hat.

*Aus den Eispalästen von Kal'firn
Eys'krist, Hoher Hüter des Bathron*

Dondras neue Stärke

Ragna Fânon verbrachte nun schon einige Tage regelmäßig im Palast des noch recht neuen Herrschers Malkuths, Magnus Njalsons. Mit ihm hatte Dondra eine gute Wahl getroffen. Er würde Malkuth und dem Namen Dondras zu neuer Stärke verhelfen. Doch er war ein Dickschädel von einem Seefahrer, wie die seit zwei Tagen andauernde Diskussion gezeigt hatte.

“...so sieh doch ein, Magnus, wir müssen den Tempel vergrößern, um Dondras Namen noch mehr Ehre zu erbieten. Sind die Kassen nicht voll? Sind deine Männer nicht dabei, den Namen Dondras in alle Reiche zu tragen und dabei mit reicher Beute heim zu kommen? Warum also bist Du so stur, frage ich mich?”

Herzhaftes Lachen erfüllte den Raum.

“Mein Freund, warum sollte ich diesen einen Tempel vergrößern lassen, um den Namen Dondras zu verbreiten, wenn doch das ganze Reich ein Recht hat, den Willen Dondras und die Schönheit seiner Tempel zu erfahren? Deswegen, Hohepriester, habe ich beschlossen, bei allen unseren Ansiedlungen einen Tempel errichten zu lassen. So brauchen die Gläubigen Dondras nicht immer hierher zu kommen, um einen größeren Tempel zu besuchen, sie werden ihn in Zukunft auf ihren eigenen Inseln haben.”

Der König lächelte bei diesen Worten und sah mit Freuden das die freudigen Blicke des Priesters Dondras, der mit solch Worten nicht gerechnet hatte. Ragna hatte noch nicht mal ernsthaft erwartet, daß der hiesige Tempel mehr als einen neuen Putz aus Kalk und Muscheln bekommen würde, und dies übertraf seine Hoffnungen bei weitem.

Doch das brachte ihn zu einem neuen Problem, und so bedankte er sich

bei seinem König und verließ den Palast in Richtung seines Tempels. Als er die hohen, weißen Türen mit dem Zeichen des Adlers durchschritten hatte, ging er direkt in die kleine Kapelle. Er zog die kleine Kapelle der großen vor, da man hier ungestörter war. Auch wenn sie nicht so prunkvoll war wie der Hauptsaal, in dem die Gläubigen beteten, mit seinen Statuen Dondras und den großen Gemälden an den Decken und Wänden, so war auch sie in ihrer Einfachheit schön. Kaum Farbe, kein unnützer Prunk zierte diese kleine Kapelle. Ein geschnitzter Adler auf dem Altar war einziges Zeichen Dondras. Ragna kniete sich vor den Altar, um zu meditieren, zu beten und nachzudenken. Nun, da es gleich mehrere neue Tempel geben sollte, war die Frage, welchem Priester er ein solches Amt übertragen konnte? Nun, da war Tjarus Sulik, ein Priester mittleren Alters, der es gut verstand, mit Menschen und ihren Problemen umzugehen. Er würde auf jeden Fall die Führung eines der Tempel übernehmen. Aber bei den anderen wurde es schwer. Es gab noch andere gute Priester, aber er konnte ja nicht alle fortschicken, denn immerhin wurden sie hier im Haupttempel gebraucht. Hmm, der junge Sven Isenson vielleicht. Er hat Talent, trotz seines recht jungen Alters. Ja, warum nicht. Er wird es am Anfang wohl schwer haben wegen seiner Jugend, aber die Leute werden ihn ob seiner freundlichen Art und seinem festen Glauben schnell akzeptieren. Er wird an dieser Aufgabe sicher wachsen. Wenn er so weitermacht, hat er vielleicht sogar das Zeug, eines Tages Hohepriester zu werden, sollte ich irgendwann abdanken. Aber bis dahin muß er noch viel lernen.

So vergingen die Stunden, bis der Hohepriester endlich im Zwiegespräch mit seinem Gott für jeden der neuen Tempel einen geeigneten Priester gefunden hatte. Er hatte Vertrauen in diese Priester, so wie er Vertrauen in den König hatte. Dondra wachte derzeit über sie, das spürte er regelrecht.

Neu-Lehrer unter sich

Irgendetwas roch hier schlecht und Nästin fluchte lauthals in Alcåtur, seiner Muttersprache daß dies kein Haus der Wissenschaft sei, sondern ein vermaledeiter Stall von Lapsen, deren stinkende Exkremete seit zehn Jahren nicht mehr ausgemistet wurden. Jehuva antwortete ihm, er solle eben die Schutteimer leeren, statt sie umzustoßen. Ihr Alcåtur klang etwas merkwürdig, da sie Hununisch mit der Muttermilch eingesogen und auf der Straße später Vårgur gelernt hatte. Eigentliches Alcåtur, obwohl dem Vårgur recht verwandt, übte sie erst seit drei Monaten. Unter anderen Umständen hätte Nästin ihre Sprechversuche mit wohlwollendem Lächeln anerkannt. Im Augenblick war er aber zu genervt dazu.

“Laß Dein Geschwätz und tu was”, mahnte er sie deshalb in praktisch akzentfreiem Vårgur und mühte sich verbissen, einen großen braunen Fleck von der Wand zu wischen, der als ihr gemeinsames Zimmer dienen sollte. Eine Schande, daß man ihnen kein besseres Gebäude zugewiesen hatte! Der geplante Neubau würde vermutlich erst in Jahren fertig sein – wenn überhaupt. Nästin hatte schon so manches hochtrabende Projekt schon im Ansatz scheitern sehen – oder “im Steigflug die Tragfedern verlieren”, wie der Saliwäi sagte. “Du wirst im Steigflug die Tragfedern verlieren”, sagte er zu Jehuva auf Saliwäi, in der Gewißheit, daß sie diese bildhafte Sprache nicht konnte.

“Du wirst mit Deinem Arsch voraus im Ameisenbau landen, wenn Du zu weit springen willst”, versetzte Jehuva in ausgezeichnetem Saliwäi. Nästin hatte diese Wendung gar nicht gekannt. “Schaff Du lieber was”, fügte sie auf dandairisch hinzu, “sonst unterrichten wir im Dreck.”

“Dreck du trägst in Haus”, antwortete Nästin, ebenfalls auf dandairisch und verfluchte sich im gleichen Augenblick, daß er sich auf diese Sprache überhaupt eingelassen hatte, die er kaum beherrschte. Jehuva kicherte auch prompt los und begann zu singen: “Du trägst in Haus, Du trägst in Haus”, was, wenn Nästin richtig assoziierte, in etwa bedeutete: “Du taugst nur zum Lastenträger.” Zumindest hätte es das auf Vårgur bedeutet. Er drehte sich auf der Leiter um und warf den Putzlumpen nach Jehuva, verlor das Gleichgewicht und landete dicht neben ihr in einer Pfütze. Die Leiter polterte hinter ihm zu Boden. Jehuva sagte etwas in einer Sprache, die er nicht verstand.

“Garonisch kannst Du auch?”

Jehuva fuhr fort, unverständlich auf ihn einzuplappern.

“Also gut”, sagte Nästin auf Alcåtur, “ich gebs ja zu, Du kannst mehr Sprachen als ich. Von Garonisch kann ich wirklich nur eine Handvoll Wörter. Aber was hast Du gerade gesagt?”

“Gar nichts”, sagte Jehuva. “Ich kann auch kein Garonisch.”

“Aber was hast Du gesagt?”

Jehuva lachte. “Es wird großen Spaß machen, mit Dir hier zu arbeiten; es ist völlig egal wie unser Zimmer aussieht und ich hoffe, daß das Sprachenzentrum viele Schüler anzieht .”

Nästin begann ebenfalls zu lachen. “Du hast recht”, sagte er. “Hauptsache, es geht los. Aber welche Sprache war das?”

“Gar keine”, sagte Jehuva. “Nur sinnlose Laute. Und Du willst Sprachlehrer sein...”

“Ich fange ja gerade erst an”, meinte Nästin. “Aber Du kannst wirklich viel. Ich dachte, ich kenne die meisten Sprichwörter auf Saliwäi... oder...” Ihn überkam ein Verdacht. “Sag mal, ist das mit dem Arsch und den Ameisen wirklich ein Saliwäi-Sprichwort?”

“Natürlich nicht”, versetzte Jehuva. “ Gerade erfunden. He, laß den Putzlumpen liegen!”

Flaschenpost

In Manatao sei kürzlich folgende Botschaft in einer Flasche an Lans gespült worden:

Ich Tsäching, schreibe diese Nachricht. Ich bin Seefahrer aus Elcet, mein Boot ist vor wenigen Monden in der Nähe Arcants versenkt worden. Ich hoffe jemand findet diese Nachricht, denn ich bin in Not. Zwar gelang es mir, den Fluten in einem kleinen Boot zu entkommen, allerdings konnte ich ohne Segel und Ruder das Boot nicht steuern. So trieb ich lange Zeit hilflos auf dem Meer. Ich denke die Strömungen trieben mich in Richtung Thysias. Nur Dank meiner Notrationen gelange es mir am Leben zu bleiben, bis ich vor wenigen Wochen an eine Küste getrieben wurde. Diese Küste ist Teil einer kleinen Inselkette, erst dankte ich Dondra, daß er mein Leben verschont hatte, aber mittlerweile weiß ich, daß ich auf diesen Inseln nicht alleine bin. Hier leben unheimlich Monster, schrumpelige Gestalten, mit einem Körperpanzer, aus welchen nur ihre Gliedmaßen heraus schauen. Sie leben im Wasser, ebenso wie an Land. Als sie mich entdeckten jagten sie mich, nur Dank Dondras konnte ich ihnen entkommen. Aber jetzt lebe ich in ständiger Gefahr.

Doch ich bin reich, unermeßlich reich, so biete ich jedem der kommt, um mich zu retten soviel Rohdiamanten, wie er nur tragen kann! Ich werde ihn im Reichtum baden! Kommt! Ich weiß nicht genau wo ich bin, aber ich vermute, daß auch das ferne Alorr nicht mehr weit ist...

Gezeichnet,

Tsäching

aus:

Gifte und Arzneyen der Natur

Ein Kompendium.

Verfaßt von Sil Gar Fil, Magistrino des Purpurnen Drachens.

Basierend auf eigenen Forschungen wie auf dem Studium der Schriften des Bubir di Fussi, 'inur di Sare y al. sowie der Überlieferungen der Weisen des Volkes.

Hagendorn

Der Hagendorn oder Hagblutdorn ist eine Wildrose, die unseres Wissens nur im Ervanotal natürlich vorkommt. Aufgrund ihrer großen, purpur und

blutrot gefüllten Blüten nennt man sie auch Blutige Tränen. Im Gegensatz zu verwandten Arten hat sie traubenartige Fruchtstände. Die einzelnen Butten sind nicht übermäßig groß, aber sehr süß und bei Vögeln sehr beliebt. Etwa zwei Stunden nach dem Verzehr lösen sie bei diesen eine rege Darmtätigkeit aus, die Samen werden unverdaut wieder ausgeschieden. Das Destillat dieser Früchte ist ein auch beim Menschen sehr wirksamer Wirkstoff für Abführmittel.

Auffallend sind die übergroßen Dornen des Hagendorns. Sie verhindern wirksam, daß Bären, Eichhörnchen oder andere nicht flugfähige Tiere sich an den Butten vergreifen. Erreichen die Dornen anderer Wildrosen und Hagebutten selten die Länge eines Fingerglieds, so sind die Hagendornen meist mindestens fingerlang. Zudem sind ihre Spitzen von einer sirup- oder wachsartigen Substanz überzogen, das den Stich äußerst schmerzhaft macht. Diese Substanz ist leicht ätzend; zudem reizt sie die Nerven und ruft heftige Entzündungen hervor. Viele Tiere geraten vor Schmerz in Raserei, wenn sie sich an den Dornen verletzen. Die Entzündung bleibt mehrere Tage bestehen, ruft bei mehreren Stichen häufig Fieber hervor und kann im Extremfall zum Tode führen.

Bei sorgfältiger Auftrennung und Destillation des Dornengifts lassen sich daraus mehrere wertvolle Arzneien gewinnen. Der ätzende Anteil wird in Verbindung mit anderen Präparaten, z.B. aus der Harpunenbeere, zur Behandlung von Hautkrankheiten benutzt. Die nervenreizenden Stoffe dagegen finden stark verdünnt in Salben zur Durchblutungsförderung Verwendung. Vor allem aber läßt sich aus dem Dornengift in Verbindung mit aus der Vanonuss gewonnenen Destillaten das einzig bekannte Gegenmittel gegen Harpunenbeeren-Vergiftungen gewinnen.

Die Harpunenbeere

Diese gern heckenartig wuchernde Pflanze ist keine echte Beere, sie trägt aber im Spätherbst und Winter blaurote kleine Beeren, die bei einigen Vogelarten sehr beliebt sind. Ihren Namen hat die Harpunenbeere von ihren wie kleine Harpunenspitzen geformte und mit böartigen Widerhaken versehenen Dornen.

Die Harpunenbeere kennt zwei Wege, sich zu vermehren: Zum einen mit Hilfe der Beeren, die jeweils zwei bis drei Samen enthalten, zum andern aber vegetativ durch die sehr leicht abbrechenden Dornen. Diese enthalten ein Gift, das die gestochene Stelle sehr schnell taub werden läßt; die Taubheit breitet sich dann langsam entlang der Nervenbahnen aus. Kleinere Tiere sterben oft schon an einem einzigen Dorn, der dann keimt und im Kadaver des toten Tiers Wurzeln schlägt. Bei größeren Tieren reicht die Giftmenge eines Dorns dagegen meist nur aus, um einzelne Körperteile zu betäuben. Oft kommt es in der Folge auch zu örtlichen Lähmungen. Die Dornen entwickeln sich im lebenden Tier langsamer, wenn sie aber nicht rechtzeitig entfernt werden, senden sie auch hier

Wurzelfäden aus, die wiederum beginnen, das umliegende, taube Gewebe zu zersetzen. Gelegentlich wurden schon Wildeber erlegt, aus deren Flanken blühende Harpunenbeeren-Schösslinge wuchsen. Selten überleben solche Tiere aber länger als ein Jahr.

Auch nach der Entfernung der Dornen verbleibt das Gift im Körper. Das derzeit einzig bekannte Gegenmittel wird aus dem Hagblutdorn und den Blättern der Vanonuß gewonnen. Nur wenn es aber innert einer Stunde dem verletzten Gewebe zugeführt wird, kann es die Taubheit beheben; bei längerer Einwirkung sind die Nerven unwiederbringlich geschädigt.

Zum Glück stellt die Harpunenbeere große Anforderungen an ihren Standort; sie braucht nährstoffreiche Böden, vorzugsweise reich mit tierischem Dung versehen, und mindestens eine Stunde Sonnenlicht täglich im Sommer. Andernfalls kümmert sie bald vor sich hin und trägt keine Früchte. Im Wald ist sie daher nur an wenigen Plätzen zu finden, und auf den Feldern und Weiden haben die Bauern keine Mühe, sie mit Hilfe eines Suds aus Vanonuss-Blättern und -Rinden im Schach zu halten, den sie im Frühjahr flächig ausbringen.

Das Destillat aus den Dornen kann bei sorgfältiger Verwendung nutzvoll zur örtlichen Betäubung eingesetzt werden; dazu wird es mit anderen Stoffen vermischt und Heilsalben beigefügt. Es ist aber darauf zu achten, es nicht in purer Form an offene Wunden zu bringen. Wird es mit einem feinen Brei aus Eisblatt-Blättern und Vanoöl gebunden, kann es durch erfahrene Heiler auch bei Operationen oder zur Wundbehandlung verwendet werden.

Die Vanonuss

Mehrere unterschiedliche Abarten der Walnuß gedeihen in der Region von Qassim, besonders aber im milden und geschützten Ervanotal. Die Vanonuß soll früher auch auf der Seeseite des Arbarückens zu finden gewesen sein, diese Bestände sind während des Langen Winters aber sämtlich erfroren.

Die Nüsse der Vanonuß sind größer als die meisten anderen Arten, jedoch auch deutlich schärfer im Geschmack. Daher werden sie selten so gegessen, sondern meist zu einem kräftigen, wohlschmeckenden und heilkräftigen Öl gepreßt. Das Öl wird auch gerne als Bestandteil von Wundsalben verwendet, da es hilft, Infektionen zu vermeiden.

Die Blätter und vor allem die Rinde des Vanonußbaums werden zum Gerben von Leder verwendet. Sie sind so scharf, daß unter Nußbäumen kaum eine andere Pflanze außer bestimmten, zum Teil ebenfalls heilkräftigen Moosen gedeihen kann. Insbesondere aber die Harpunenbeere ist in der Nähe von Vanonußbäumen nicht zu finden; die Bauern setzen im Herbst gern aus frisch gefallen Blättern einen Sud an und lassen diesen bis zum Frost gären; nach dem Baumschnitt fügen sie dann noch Rinden hinzu. Werden junge Harpunenbeeren mit diesem Sud

gegossen, gehen sie innerhalb weniger Tage ein. Ältere Pflanzen benötigen mehrere Behandlungen, bevor man sie roden kann.

Das Lied des Windes (VIII)

Nach der langen Fahrt war die Mannschaft selbstverständlich begierig, den neuen Hafen zu erkunden. Casir Parede hatte Mühe, sechs Freiwillige zu finden, die an Bord blieben. Am Ende mußte er den verwundeten und fiebernden Schiffskoch Morak mitzählen. Kollar, sein Neffe, blieb freiwillig, um ihn zu pflegen; Casir versprach, einen örtlichen Heiler aufzusuchen und um Rat zu fragen.

Es war ein weiter Weg um die Bucht herum. Direkt am Zollhafen lag ein kleines Armenviertel, das sie aber weitgehend umgingen, indem sie den Uferweg nutzten, der mehrere kleine Nebenbuchten mit Hilfe hochgespannter Brücken überquerte. Der Freihafen lag im Bereich vor dem Norys-Tempel. Viele der dort Ansässigen hatten sich offenbar auf das Geschäft mit den Neuankömmlingen aus dem Zollhafen spezialisiert. So wurde ihre Gruppe immer kleiner, als immer mehr Seeleute sich von den Spelunken, Tavernen und anders gearteten Angeboten - für alle denkbaren und undenkbaeren Geschlechter und Geschmäcker - verführen ließen. Zwar hatte Casir sie streng angewiesen, nicht allein zurückzubleiben, sondern nur zu zweien oder dreien, dies war aber in der Regel kein Problem. Die Bedürfnisse der Schiffskumpanen ähnelten sich meist sehr. Da der Sold erst nach dem Absetzen der Ladung ausgezahlt werden sollte, machte sich Casir auch keine größeren Sorgen um die Sicherheit seiner Leute.

Der Norys-Tempel war wirklich eindrucksvoll. Von der hochgeschwungenen, in der Mitte geteilten Zugbrücke aus, die den Kanal zwischen Bucht und Tempelbecken überspannte, konnten sie ihn in seiner ganzen Farbenpracht voll Gold, Purpur und Tiefblau bewundern.

Auf der anderen Seite des Kanals standen die Gebäude dichter und waren größer. Zwar gab es, wie sie von Silgor erfuhren, entgegen des Namens im Freimarkt strenge Reglementierungen der zu handelnden Waren, doch war der Handel hier offenbar dennoch lukrativ genug, um hier gewaltige Lagerhäuser zu errichten. Auch die Tavernen und Läden zwischen diesen waren größer als im Freihafen jenseits des Tempels, allerdings oft auch die Preise. Dennoch beschloß der Rest der Mannschaft, den Rest des Abends hier zu verbringen. Eine gute Entscheidung, wie Casir später am Abend gegenüber Goran feststellte: »Ich glaube, seit drei Monaten habe ich nicht mehr so gut - und viel - gegessen und getrunken wie hier im Gebratenen Eber.« Gorans Antwort war unverständlich, was wohl zu gleichen Teilen der Lammkeule zuzuschreiben war, auf der er herumkaute,

wie dem schweren, dunklen Bier, dem er in Massen zugesprochen hatte, seit es dunkel geworden war und Silgor sie verlassen hatte. Nicht, ohne sie zuvor noch zu einem angeblich renommierten Heiler geführt zu haben, der für das Versprechen, sich nach Belieben aus den Schweinsaal-Resten bedienen zu können, sich von einem der vielen Verwandten Morak_s zum Zollhafen hatte bringen lassen.

Am anderen Morgen wußte Casir nicht mehr genau, wie er nun zum Schiff zurückgefunden hatte. Da er aber neben seiner Hängematte erwachte, mußte es wohl irgendwie geklappt haben. Durch seine brummenden Kopfschmerzen hindurch erinnerte er sich, es nicht mehr ganz in die Hängevorrichtung geschafft zu haben und deshalb einige Matten und Decken zusammengesucht zu haben. Aus diesem Nest erhob er sich jetzt schwerfällig. Es war schon spät am Vormittag. Geweckt hatten ihn laute Stimmen auf dem Pier. Verkatert schleppte er sich an Deck. Wie sich herausstellte, waren es Gesundheitsinspektoren, die etwas verspätet eine weitere Untersuchung verlangten, da es Fieber an Bord gebe. Nachdem das Mißverständnis aufgeklärt und die Inspektoren murmelnd den Schiffskoch inspiziert hatten, dem es erstaunlicherweise schon erheblich besser ging, obwohl er immer noch über den Verlust seiner Finger jammerte, verließen sie das Schiff wieder, nicht ohne in der Zwischenzeit alle übernächtigten und übellaunigen Mannschaftsmitglieder geweckt zu haben. Angesichts der Situation beschloß Casir, heute eine Extraration Wein ausgeben zu lassen. Erfahrungsgemäß half dies, die übelsten Kater wenigstens etwas zu besänftigen, zudem würden sie ohnehin noch eine Weile vor Anker liegen. Zu seinem Erstaunen waren einige in der Mannschaft davon aber nicht sonderlich begeistert. »Dieses saure, dünne Gesöff! Gestern hatte ich da was ganz anderes - uh, das hat wirklich was gehabt. Wie nannten sie´s doch gleich? Licor oder so?« »Nee, Foir Licoiro. Oder wars Birnoj Liceur?« »Also, ich, ich mochte den Vintroliqueur aus Äpfeln und Kirschen am liebsten.«

Da war ihm wohl was entgangen. Casir beschloß, gleich am Abend - so lange war es ja nun nicht mehr - diesen Likwor/Licoir oder was auch immer zu testen. Vielleicht ergab sich hieraus ja eine interessante Handelsmöglichkeit...

Plötzlich weckte ein lauter Ruf vom Pier seine Kopfschmerzen wieder. Als er den Kopf über die Reling streckte, stand Silgor da. »Hey, hallo Casir! Wie geht's denn so? Ich habe heute nachmittag Ausgang bekommen. Willst Du mitkommen? Ich gehe eine Wette auf den Ausgang der Norys-Rennen setzen. Danach könnte ich Dir noch ein bißchen mehr vom Hafen zeigen. Was hältst Du davon?«

Naja, eigentlich hatte Casir gar keine Lust. Am liebsten hätte er sich wieder in seiner Kabine verkrochen, bis dieses gräßlich grelle Licht vom Himmel verschwinden würde. Aber als Handelskapitän hat man nun mal so seine Pflichten. Also auf. Noch einen Schluck vom zugegebenermaßen

mittlerweile schon sauer werdenden Schiffswein, die Geldkatze überprüft - nicht zuviel, nicht zuwenig - und los ging's.

Dieses Mal war Silgor mit einem kleinen Ruderboot herübergekommen, so daß sie nicht wieder die ganze Runde zu Fuß machen mußten. Höflich überließ es Casir seinem Gastgeber, das Boot über die große Bucht zu rudern.

Rechterhand konnte er den Weg erkennen, den sie gestern um das phialische Ende der Bucht eingeschlagen hatten, vom Zollhafen hinter ihnen über den Freihafen und den Norys-Tempel im äußersten Phialae bis zum Freimarkt rechts vor ihnen. Silgor steuerte das Boot quer über die Bucht zu einer Anlegestelle zwischen Freihafen und Haupthafen, wo schon mehrere kleinere Boote lagen, Ruderboote, Segeljollen, kleine Fischkutter bis hin zu Kurier-Yachten.

»Du hast zwar noch kein Visum für den Haupthafen, aber im Bootshafen ist das nicht so genau. Wir können dann von dort aus nochmal in den Freimarkt gehen. Der zum Bootshafen hin gelegene Teil ist der am meisten gehobene und für dich wahrscheinlich best interessante vom Freimarkt«, begründete Silgor die Wahl der Anlegestelle.

(Fortsetzung folgt)

Weragh

„Mein Vulkanstamm gab bei seiner Ankunft diesem gewaltigen Massiv, das ständig seine Form ändert, den Namen Weragh, was im Sinne von Feuer zu verstehen ist. Später hörten wir, daß die riesige Insel Mauna genannt wurde, doch was sollten wir mit einem Namen, dessen Bedeutung wir nicht einmal kannten. Was auch immer Mauna heißt, Weragh trifft es besser. Man darf einer neuen Ära doch nicht ihre neuen Namen verweigern. Sie werden sich schnell einprägen, in die Ohren der Brods, wie die Namen Dhul Samarn und Dhul Ar Khrod – die kürzlich eroberten Burgen göttlich-geweiht und vorwärts-kräftig.

Schnell hatten wir in den ersten Jahren einen funktionierenden Stamm errichtet. Die Ersten sorgten für Brodweibchen, um schnell das Wachstum zu fördern. Die Region auf der Insel, wo sich der Sitz unseres Stammes befindet, war gut und mit Bedacht ausgewählt, ein Muß, wenn sich der Ort über viele Jahre halten sollte. Ohne die dazugehörige Arbeit wäre natürlich kein Platz auf einem Vulkan sicher, doch wir wußten wie man Siedlungen bewirtschaftet. Zunächst hatten wir uns am Wetter orientiert, um eine geeignete Küste auszumachen. Wergh - Glut -, so der Name des Stammsitzes, hat sich tatsächlich über das Jahr verteilt als das klimatisch angenehmste Gebiet auf der ohnehin sehr warmen Insel erwiesen.

Hier in Weragh scheinen Tag und Nacht sich nicht immer ihren Grenzen zu unterwerfen. Tagsüber sorgen die ophischen Vulkane für ein Schattenspiel von Farben, das von den schwefeligen Wolkendecken in mattem gelb, purpur, grau, rot, in dunklem blau, schwarz, lila, grau und der Sonne, die weitere Farben schafft, bestimmt werden, das ganze durchzogen von Asche und fliegendem Rotglühen. In Wergh mußte daher schon bald ein Kanalisationssystem errichtet werden, das Lava- und Magmaströme umleitet, zusammenführt und auslaufen läßt. Immer mehr Platz konnte somit gesichert werden, die Vulkane waren nach einigen Jahren beherrscht und gewährten eine schöne Siedlung, wo begeistert gearbeitet werden mußte. Mittlerweile gibt es eine sehr routinierte Geschäftigkeit, die Kinder erhalten Unterricht, Feuerblumenfelder werden geerntet, an einer sicheren Anlegestelle für Schiffe gearbeitet, Steuern eingetrieben und die Siedlung immer weiter ausgebaut. Auch ein Gestein mit der Ähnlichkeit zu Obsidian wurde ausgemacht, hier und da mal gefunden. Auf einem Vulkan eigentlich nichts Ungewöhnliches, doch weil wir Wergols nicht so sicher waren, haben wir die suchlos gefundenen Steine einfach gelagert. Bald werden wir ihren Wert erfahren, wenn die bevorstehenden Handelsbemühungen beginnen. Eine Ladung der eigenartigen, "magischen" Steine sollte verfrachtet werden, um sie einer Prüfung zu unterziehen, neben den Feuerblumen und den bearbeiteten Lavaschalen, die zum Transport von Lava oder anderem Heißem dienen. Man könnte sie neben den Feuerblumen verkaufen, zumal sie gemeinsam besonders gut wirken. Die Behältnisse werden wie beim Schmieden von Eisen bearbeitet. Durch langsame Abkühlung der Lava und ihrer einmaligen Beschlagung während dieser Phase wird sie fest gepreßt, es gibt kaum etwas Hitzebeständigeres.

Wir Wergols bauen unsere Häuser mit ähnlich bearbeiteten großen Lavaziegeln und schlafen somit auf den Vulkanen. In den Vulkanen verbringen wir den Großteil unserer Arbeit und Erholung, in Höhlensystemen mit Magmabädern, heißen Quellen und den entwickelten Kanälen. Märkte werden veranstaltet, an denen Waren verteilt und getauscht werden. So hat man bei den kürzlich gefundenen Edelsteinen die religiös relevanten Steine wie den Bernstein, den Stein des Lebens und Rubin, das Auge Seths für die neue Heimat einbehalten, dafür konnten alle anderen in den fremden Markt eingehen. Abnehmer werden dafür schon zu finden sein. Dhul Samarn sollte dafür bald den Handel mit anderen Reichen ermöglichen. Die Zeit wird es zeigen."

*(Aus der Chronik von Weragh-Wergh,
begonnen 15 Jahre nach der Ankunft)*

Wanderer kommst Du nach Varr.... (7)

Wieder einmal befand ich mich im abgesperrten Teil des Tempels. Kein sehr angenehmes Gefühl; schon- den Varraskantim wieder tragen zu müssen, mit seiner stickigen Luft und bedrückenden Enge, sorgte dafür, daß ich keinen Augenblick vergaß, wo ich mich eigentlich befand und in welcher Gefahr ich schwebte. Ich folgte Fjölkhartd, meine Ausbildung zum Priester des Anurs sollte beginnen. Ich war eigentlich kein sehr religiöser Mensch. Auch wenn ich wußte, daß es eine verzweigte Götterwelt gab, so hatten mich die Regelungen der Götter noch nie sonderlich interessiert. Ich konnte gar nicht sagen, warum ich nicht widersprochen hatte, als mich Fjölkhartd über meine anstehende Ausbildung aufklärte. Hatte ich einfach resigniert, oder hatte ich mich an den Gedanken gewöhnt? Vielleicht fing ich auch einfach an, an Weissagungen und Prophezeiungen zu glauben. Ich war nicht töricht genug, um zu übersehen, daß es so etwas wie Schicksal gab, aber ich hatte erst hier in Varr einen anderen Umgang mit Schicksal und Vorherbestimmungen erlernt. Die Varrer, und mehr noch die Varrask, nahmen die Pfade der Fügung sehr ernst. Zumindest gingen sie ihren Lebensweg mit einer gewissen Ernsthaftigkeit an. Damit will ich gar nicht sagen, daß ihnen die Freude am Leben fehlte, oder daß sie sich nicht treiben lassen konnten, aber dennoch schauten sie ständig nach Zeichen, die ihnen Wege weisen sollten. Nebensächlichkeiten konnten so eine Wichtigkeit erhalten, wie ich sie ihnen niemals zugemessen hätte. Eine ungewöhnlich geformte Wolke konnte ausreichen, um einen anderen Weg, als den üblichen zu benutzen. Ein erwideter Blick auf dem Markt konnte dazu führen, eine Einladung zum Essen zu erhalten. Ich kannte durchaus das Gefühl, etwas tun zu müssen, sonst hätte ich wahrscheinlich nie das Schiff betreten, mit dem ich die Gestade Elcets hinter mir ließ, um schließlich über Malkuth und Etrorien Varr zu erreichen. Etwas in dieser Stadt zog mich an, obwohl ich daheim nie von ihr gehört hatte. Trotzdem nahm ich diese Regungen eher mit einem gewissen Humor. Auch wenn ich ihnen folgte, so schien es mir doch nicht so wichtig. Nun, die Varrer nahmen solche Dinge wichtig! Sie prüften mit großer Gewissenhaftigkeit, ob sie einen Wink erhalten hatten, um ihn dann mit einer Überzeugung zu folgen, wie es ein Stratege nach Auswertung aller Möglichkeiten getan hätte. Und so waren sie auch bereit, es nach außen zu verteidigen – als Pfad, der ihnen gewiesen sei...

Der lebende Beweis dieser Ernsthaftigkeit war wohl ich, Jeskil. Hatte doch eine Saga ausgereicht, um mich hier in eine Position kommen zu lassen, die ich niemals angestrebte. Mein Weg hier entzog sich der rationellen Nachvollziehbarkeit, es gab keinen Grund, außer eben den passenden Zeichen...

So war ich nun zum zweiten Mal im innersten Bereich des Tempels. Hier, wohin bisher noch kein uninfizierter Mensch seinen Weg gefunden hatte. Ich betrachtete Fjölhardt. Immer noch kein sehr angenehmer Anblick, seine Haut schien am lebendigen Körper zu verschimmeln, überall wuchsen Geschwüre. Nur die Augen und die Zähne schienen von diesem Zustand des Zerfalls nicht betroffen. Merkwürdig, auf grausame Art ähnelten die Varrask den wandelnden Toten, deren Bekämpfung sie ihr Leben geweiht hatten. Ich war froh über den Anblick seiner klaren Augen, halfen sie mir doch, die sonstigen Umstände leichter zu ertragen. Es war ja nicht nur der Anblick, auch hatte sich der Geruch der Dröhnansurs beinahe bis zur Unerträglichkeit gesteigert,. Wie hielten sie das aus? Vielleicht bemerkten sie den unangenehmen Geruch auch einfach nicht mehr...

Fjölhardt schaute mich an: „Ich glaube Du kannst ein wenig frische Luft vertragen, komm mit...“ Fjölhardt verließ den Raum, ich folgte ihm etwas verdutzt. Der Mann war immer wieder für eine Überraschung gut. Hätte er mein Gesicht sehen können, wäre es wohl nicht so überraschend, daß er mir den Ekel an der Mine ablas , aber unter meinem Varraskantim...

Nicht weniger überraschte mich der Anblick, welcher sich mir am Ende unserer Reise durch die weit verzweigten Tunnel des Löwenfelsen bot. Wir erreichten eine große Schlucht. Ich hätte nicht sagen können, wo wir uns auf dem Löwenfelsen befanden, aber mit einer so großen Schlucht hatte ich nicht gerechnet. Die Schlucht selber war grün. Ich hatte diesen Bereich der Insel eigentlich für eine Einöde der Seuche gehalten, aber hier sproß überall das Grün der Pflanzen. Ich sah auch einige Bäume, vorwiegend Björten und auch einige Nördinns und Wißkjen, ein Baum mit einem weißen Stamm und zarten rötlichen Blättern. Auch einige Sträucher Snördingskåkkanur fanden sich hier, ebenso wie zahlreiche andere Nutzpflanzen. Der Frühling hielt gerade in Varr Einzug, auch dieses Tal hatte er bereits erreicht und belebte es mit seinen zahlreichen Farbtupfern in dem frischen Grün. Wir setzten uns auf einen Stein. Sorgsam war ich darauf bedacht, mit dem Säumen meines Varraskantim stets am Boden zu bleiben. Eine Vorsichtsmaßnahme auf die ich vielleicht hätte verzichten können, aber in den Vorbereitungen hatte ich gelernt, niemals unvorsichtig zu sein. Es war besser viermal zu sichern, als einmal fehlzugehen.

Fjölhardt schaute mich freundlich an. „Ich habe hier etwas für dich.“ Er gab mir ein Amulett aus einem glatten Stein, auf dem der Kopf eines prächtigen Löwen prangte. Der Stein glänzte, fast schien er mehr ein Kristall, denn ein echter Stein zu sein. Auch durch die Handschuhe spürte ich die Kühle und Glätte des Amulettes. „Denk daran, es ordentlich zu reinigen, wenn du die Pforten durchschreitest“, mahnte mich Fjölhardt. „Den Stein brauchst du gemeinsam mit einem Gebet, um Anurs göttlichen Schutz zu erhalten. Er könnte dir noch wichtige Dienste erweisen. Ich werde dich morgen das Gebet lehren, heute jedoch ist es Zeit zu reden.“ „Und worüber, hoher Herr?“ Fjölhardt lächelte, eine Wunde oberhalb

seiner Wange öffnete sich dabei und entließ eine eitrige Flüssigkeit. „Umgangsformen! Nicht viele hier im Tempel sprechen mir ins Wort. Ach, und ihr könnt Auge Anurs zu mir sagen, wie es hier im Tempel üblich ist.“ Mit einem Tuch wischte sich Fjölhardt den Eiter von der Lippe und grinste nun noch breiter, mit dem Erfolg, daß sich eine weitere Wunde öffnete. Varrer Humor, ich ließ die Spitzen unbeantwortet und schüttelte leicht den Kopf. „Jeskil, du bist eine seltene Blüte, nicht leicht einzuschüchtern und einen eigenen Verstand hast du wohl auch. Für meinen Geschmack bist du etwas zu wehleidig, aber das wird schon... Deshalb bist du wohl auch hier, und ein langer Weg liegt wohl noch vor dir. Wie dem auch sei, es ist das Vorrecht der Älteren, lange Reden zu halten, und so möchte ich diesen schönen Frühlingstag nutzen, um meinem Bedürfnis Raum zu geben. Hast du dich jemals gefragt, wie du hierher gekommen bist?“ Ich überlegte kurz, aber er ließ mir keine Zeit zu antworten. „Ja, das hast du dich wohl bereits einige Male gefragt... Da ist ein Zweifel in deinem Kopf, du fragst dich, ob es Schicksal gibt, ob es deine Wege leitet und – für dich wohl noch weitaus wichtiger - ob du dich dagegen wehren kannst. Nicht wahr?“ Er schaute mich direkt an. Fast fühlte ich, wie seine Augen sich durch den Stoff hindurch tasteten, aber wieder schien er nicht sonderlich viel Interesse an meiner Antwort zu haben. „Jaja, die Jugend! Immer so ungestürmt, niemals bereit, sich leiten zu lassen. Zurecht, denn wenn man die Steine, die auf den Wegen des Schicksal liegen, nicht berennt, kann man sie nicht sehen, denn sie liegen jenseits unserer Augen und üblichen Gespüre. Möchtest du wissen, was jenseits ist? Du würdest es mir nicht glauben, aber vielleicht spürst du´s ja...“ Fjölhardt lehnte sich zurück und räkelte sich in der hoch stehenden Sonne. So wagte ich einen Vorstoß: „Herr, wißt Ihr denn, was Jenseits liegt? Habt Ihr es gesehen?“ Wieder schaute mich Fjölhardt an, ein Funkeln lag in seinen Augen. „Ob ich es sehe? Jeskil, manchmal frage ich mich, wie man es nicht sehen kann. Manchmal schmerzt es, die vielen Törichten zu sehen, von Furcht zerfressen, wie sie ihren Schmerz in die Welt tragen, um die anderen damit anzustecken, so wie wir mit dem Keim unserer Krankheit anstecken könnten. Hast du dich schon mal nach dem Wesen des Nebels, oder auch der Kälte gefragt? Du kennst es, Karnikon wurde schon viel zu häufig umschlungen gehalten.“ Oh ja, Jeskil kannte es, jegliches Leben kam zum Erliegen, nichts geschah, ganze Länder siechten während der Zeit der Kälte dahin – in anderen Teilen Myras wurde diese Zeit auch die Zeit der Nebel genannt. Die Leute aßen nicht mal mehr, es schien sogar nicht sicher, ob sie noch atmeten. Eine Erinnerung blieb nur dumpf erhalten, denn nichts wurde gedacht, kurze Impulse, aber keine Gedanken zu Ideen verwoben. „Ja Jeskil, keine sehr angenehme Erinnerung, Anur zum Dank ist sie so unwesentlich. Als Priesterschaft beziehen wir ihn auf einen Zustand, der überall hier auf Myra anzutreffen ist. Wir nennen es ‚Belebung‘. Leute tauchen aus den Tiefen der Geschichte auf, führen

plötzlich ein Reich, und manche dieser Reiche erblühen ebenso plötzlich. Die Tage erhalten Fülle, große Namen erklingen und die Wissenschaften blühen auf. Dann, als sei all dies nicht geschehen, fallen einige wieder zurück zu einem Zustand, als wäre die Kälte niemals gewichen. Die Namen verhallen, einige geraten in Vergessenheit, und was gerade noch in voller Blüte stand zerfällt oder erstarrt. Weißt du, wir sind verflochten, Myras Schicksale und Wesen sind unzertrennlich verflochten mit den Geistern einer anderen Welt. Einer so fremden Welt, daß wir sie uns kaum vorzustellen vermögen. Manchmal langten Geister aus dieser Welt herüber und beginnen gemeinsam die Fäden des Schicksals zu spinnen. Namen tauchen auf und ganze Völker erheben sich mittels der dünnen Fäden, die dort gesponnen werden. Kann ich Dir das beweisen? Nein! Aber kannst Du mir sagen, warum ganze Reiche schwanken zwischen Leben und Starre? Warum ganze Völker ihre Tätigkeiten einstellen, und ihre Flotten wieder in die Häfen rufen? Warum Herrscher plötzlich verstummen und keine Worte mehr erklingen? Und warum manchmal ebenso plötzlich wieder ein neuer Herrscher zur Macht gelangt? Die Fäden zwischen hier und der Anderswelt sind dünn, sie reißen sehr leicht, und in manchen Fällen erstarren ganze Segmente, wenn diese Fäden reißen. Unsere beiden Wege sind miteinander verwoben, denn derselbe Geist zupft an ihnen. Deshalb wurden wir zusammengeführt, und deshalb sind unsere Wege kaum zu trennen. Das ist die Nähe die wir zueinander fühlen. Entsprechend hattest du nie eine Wahl. Dein Weg mußte dich hierher führen, und von diesem Weg gibt es kein Entrinnen.“ Ich schaute Fjolkhardt an, der Alte war wohl wahnsinnig geworden. Geister spielten mit den Mächtigen dieser Welt, wie mit Marionetten und wenn sie die Fäden losließen oder diese rissen, sackten die Puppen in sich zusammen. Leblos wie Puppen nunmal waren. Unsinn, ich dachte, also mußte ich auch sein! Mehr als nur eine Puppe, konnte eine Puppe vielleicht denken? Warum hörte ich mir das Ganze überhaupt noch an??? Ich konnte doch jederzeit gehen! Richtig, denn es war meine freie Wahl! Ich war hier, weil ich es wollte und niemand anderes! Willenlos, er vielleicht, als Anbeter eines mächtigen Gottes, der seine Gläubigen nach Gutdünken lenkte und leitete. Aber ich war frei, und ich gedachte dies zu nutzen. Ich würde einfach aufstehen und gehen. Doch aus irgendeinem Grund stand ich nicht auf; ich blieb sitzen und schaute in Fjolkhardts Augen. Eine Wärme leuchtete in diesen Augen und schien mich behüten zu wollen. „Ach Jeskil, die Sonne, wärmt sie dich nicht? Treibt dein Blut dir nicht wonnige Schauer durch den Körper, wenn Du an Gunja denkst? Welchen Unterschied macht es, ob es Schicksalsfäden gibt oder nicht? Können sie dir deine Gedanken stehlen? Wollen sie das überhaupt? Bist du nicht dein ganzes Leben ein Günstling des Schicksals gewesen? Oder möchtest du einfach Beweise?“ Woher wußte der Alte schon wieder von Gunja? Naja, es war seine Stadt. Ich bezweifelte nicht, daß er seine Mittel und Wege hatte, meine Schritte zu

überwachen. Aber ansonsten... Beweise? Was sollten das denn für Beweise sein. „Oh, sehr glaubwürdige Beweise, wenn es das Schicksal will, bleibt mir keiner deiner Gedanken verborgen. Denk an ein Zahl!“ Ich zuckte etwas zusammen, zugegeben er hatte mich überrascht, aber ein wenig Menschenkenntnis reichte wohl aus, um diese Gedankengänge zu offenbaren. Na gut, eine Zahl wollte er, also die sieben. „Jeskil, einstellig? Die sieben also! Vielleicht eine Farbe oder ein Ereignis?“ Na gut, dann also schwieriger, aber was sollte das denn für ein Beweis sein? Ich wußte doch, daß es Magie in der Welt gab, auch das Wirken der Götter war allenthalben offensichtlich. Fjölkhartd nahm einen Zettel und schien etwas zu notieren. Als er fertig war, hatte auch ich meinen Gedanken, einen belebten Khezhtül-Baum, da war ich mal gespannt... „Oh, was für ein wunderbarer Baum, mit all seinen Öffnungen erinnert er mich ein wenig an mich. Auch ich biete vielen hier Unterschlupf.“ Ich schaute ihn mit offenem Mund an. Vor lauter Wut sprang ich auf, nahm einen Stein und warf ihn mit aller Kraft gegen eine Felswand. Alles in mir tobte, wie konnte er es wagen, in meinen Gedanken zu lesen! Wortlos reichte mir Fjölkhartd den Zettel, auf dem stand: ‚Wolltest du den Stein eigentlich gerade schon schmeißen?‘ Ich starrte ihn unter meinem Varraskantim mit offenem Mund an, er berührte mich sanft. „Ich weiß, es ist nicht leicht, du mußt einen Teil des Bildes aufgeben, der dir wichtig war, aber es muß sein. Du mußt alle Augen öffnen und wer weiß, vielleicht, wenn du dieses Bild losläßt, kannst du hinaustreten und das ganze Gemälde betrachten!?! Aber vielleicht solltest du ein wenig drüber schlafen. Die meisten dürfen ihr ganzes Leben schlafen und ausgerechnet du sollst in wenigen Stunden aufwachen...“ Wie im Schlaf erhob ich mich, alles in mir fühlte sich so taub an. Die Farben schienen mir plötzlich so unwirklich, alles schien plötzlich so unwirklich...

Wanderer kommst Du nach Varr.... (8)

Seit meiner letzten Begegnung mit Fjölkhartd hatte ich viel nachgedacht. Ich hatte ihn später auch angesprochen, warum mußte er mir all dies offenbaren? In diesem Punkt wäre es mir lieber gewesen, meine Neugier nicht zu stillen. Er hatte gesagt, ich würde dieses Wissen brauchen, um nicht an meinem Weg zu zweifeln. Nicht zu zweifeln... Und was war mit ihm? Warum zweifelte er denn nicht? Schließlich ist nicht nur sein Körper entstellt, sondern sein ganzes Volk litt unter der Seuche. Hätte er nicht allen Grund gehabt zu zweifeln. Fjölkhartd hatte gelächelt. Ja, die Krankheit würde ihn im Bann halten, aber wären wir nicht alle durch irgendwelche Gebrechen gebunden? Es wäre nicht wesentlich, ob dieser Geist aus der Ferne nun an seinem Zustand Schuld trage oder nicht sei

nicht. Er würde ihn behüte und nur das sei wichtig. Schließlich würde er mich auch behüten, wäre ich vielleicht dankbar? Warum sollte er es dann übel nehmen? Varrer Logik... Dieses Leben ist schließlich nur ein Zwischenschritt, viele Würden folgen, nur die Essenz bleibe und dies ist schließlich das einzig Wichtige. Und wer weiß, fügte er mit einem seltsamen Glimmen in den Augen hinzu, vielleicht werde ich mich ja rächen, indem ich seinen Schicksalsspinner belebe. Dann murmelte er noch, was für ein seltsamer Geselle das würde, oh ja. Dann schaute er mich fragend an, als würde er etwas von mir erwarten, schließlich zuckte er mit den Schultern und wandte sich wieder ab.

Dafür, daß ich zum Priester des Anurs ausgebildet wurde, wußte ich bisher nur sehr wenig von ihm. Er sei der Hüter, hatte Fjolkhardt gesagt, er stände über vielen, er sei die letzte Gerechtigkeit. Jeder nach seinen Wünschen und wie es ihm zustände. Die Wergols bekämen ihren ewigen Krieg, die Chnumlinge Würden mit ewiger Folter, oder eben ewigen Frieden bestraft. Wer gerecht war, dessen Ende würde auch gerecht sein. Viele Würden sich Ewigkeit wünschen, aber die wenigsten erhielten eine derart harte Strafe; nur diejenigen, die es wirklich verdient hätten, oder kein anderes Verlangen in ihrem verstockten Herzen hervorbringen könnten. Um ehrlich zu sein, ich hatte ihn nicht verstanden, nicht im geringsten. Aber warum auch? Er war schon ein wahrlich seltsamer Geselle.

Hier, vor den Ruinen von Leöningdarr hatte ich eine letzte Rast gemacht. Nur noch eine Stunde, dann würde ich sie erreichen. Ich war völlig allein. Würde ich wohl Gunja jemals wiedersehen? Bisher hatte ich noch nicht darüber nachgedacht was ich eigentlich wollte. Ich wußte nur, ich gehörte zu ihr und sie gehörte zu mir. Aber vor mir lag ein Weg, den ich nicht im geringsten überblicken konnte. Es war ja noch nicht einmal sicher, ob ich die nächsten Stunden überleben würde. Dennoch war mir klar, daß ich von dem Pfad nicht abweichen konnte. Ein tiefer Zweifel nagte in mir, ein Zweifel über den Sinn von Freiheit. Niemals hätte ich gedacht, daß ich einen derartigen Zweifel hervorbringen könnte. Mein ganzes Leben hatte ich damit verbracht, Fesseln zu sprengen, die mich binden wollten, egal wer oder was sie mir versuchte anzulegen. Hier jedoch wurde ich eingewoben von einem Gespinnst, daß ich nicht zu durchbrechen vermochte; ja ich wußte nicht einmal, ob ich es überhaupt wollte. War ich am Ende müde geworden? Bisher hatte ich niemals gedacht, etwas könnte mich halten, ohne mich zu töten, nicht gegen meinen Willen.

Ich blickte hoch, es war ein wunderschöner Frühlingstag, welcher einen herrlichen Sommer versprach. Die weite Ebene schien, als würde sie niemals enden und das auf einer Insel, die enger war, als ich es mir jemals hätte träumen lassen. Imposant ragte die Pyramide von Leöningdarr in den fernen Himmel. Davor konnte ich undeutlich ein wohl mächtiges Eingangstor entdecken. Von hier aus wirkte es, als ähnelte es dem alten Stadttor, welches ich in den ersten Tagen meiner Ankunft in Varr

entdeckte. Damals hatte ich es nicht gewußt, aber dort hatte ich eine Pforte durchschritten, welche mein Leben in eine andere Richtung lenkte, so wie die Passage der Hafeneinfahrt zuvor schon eine Pforte war. Zum ersten Mal hatte ich es geahnt, als ich vor der Schwelle zum Haus von Arnsgarths Familie stand. Ich war nervös gewesen, wegen Gunja, aber tief in mir ahnte ich schon damals, was mir nun bewußt wurde. Ich hatte einige Schwellen hier in Varr überschritten, mein Gefühl sagte mir, es würden noch viele folgen und ich war mir nicht mehr sicher, ob ich das noch wollte. Irgendwie ahnte ich aber auch, daß einige dieser Schwellen mich näher zu Gunja führen würden. Ohne ihr Unrecht tun zu wollen, aber war sie das Heubündel, dem der Ochse folgte? Und irgendwie hatte ich das Gefühl, auch wenn ich mich schließlich entscheiden würde umzukehren, hier und heute würde es nicht geschehen. Also schnallte ich mein Bündel und machte mich wieder auf den Weg.

Vor mir lag das hohe Tor. Schon aus der Ferne hatte ich geahnt, daß es mächtig wäre, als ich nun jedoch davor stand, starrte ich nur ungläubig nach oben. Es war geformt aus zwei der mächtigen Schutzpfähle, welche auch Totem Anurs genannt wurden. Jeder von ihnen gewiß 50 Ellen hoch. Den unteren Teil bildeten zwei aufrecht stehende Leöningdask mit ihren prächtigen Löwenmähen, darüber waren etliche andere Köpfe, Löwen und Leöningdask, aber auch Vögel und einige Schreckgesichter. Ich war mir nicht sicher, ob diese der Phantasie des Künstlers entsprungen waren, einige mochten sogar menschliche Gesichter sein. Überall an den Pfählen befanden sich Ornamente und Schriftzeichen. Mittlerweile verstand ich sogar einige; viele waren Zeichen des Schutzes. Eines glich dem Löwenkopf auf meinem Amulett. Oben lag ein nach unten gebogener Balken auf den beiden Pfählen, auch er schien mit reichhaltigen Schnitzereien versehen. Erst jetzt fiel mir auf, wie ausgezeichnet dieses Holztor erhalten war. Gerade wenn man es vor den Ruinen im Hintergrund betrachtete. Eine hohe Mauer schien früher das Zentrum geschützt zu haben. Auch jetzt ragten noch einige Mauerteile rechts und links der Pforte in die Höhe. Hinter der Pforte waren allenthalben Mauer und Pfeilerreste zu erkennen. Hoch ragte im Zentrum die Pyramide aus der Zerstörung. Ein gepflasterter Weg führte direkt von der Pforte zu einem Vorbau der Pyramide. Links und rechts des Weges schienen einst zwei lange Reihen steinerner Säulen den Weg gesäumt zu haben. Viele Säulen waren mittlerweile gebrochen, einige waren gar nicht mehr zu sehen; nur vereinzelt ragte eine noch unbeschädigt in den Himmel. Die Säulen waren übersät mit Schriftzeichen. Der Weg war freigeräumt von den Trümmern der einstmals wohl mächtigen Stadt. Bisher hatte ich gedacht, es würde sich lediglich um einen Tempelbezirk handeln, aber vor mir lag eine ganze verloren gegangene Stadt. Fjölhardt hatte wohl recht, wenn er sagte, alles müsse vergehen, und etwas gewaltsam davon abzuhalten sei vom Übel, ebenso wie es der Eisige mit den gebundenen Seelen tat. Ich

schaute noch einmal das Holz der Pforte an. Wäre nicht auch das dann ein Vergehen an dem Holz? Die Jahrhunderte schienen dem Holz nicht viel angetan zu haben.

Schließlich wandte ich meinen Blick auf den Vorbau der Pyramide, dort war mein Ziel. So setzte ich meinen Fuß über die nächste Schwelle. Ein merkwürdiges Gefühl, jetzt wo mir bewußt war, daß jede Schwelle einen unweigerlich weiterführte. Und nicht weit vor mir, am Fuße der mächtigen Pyramide lag auch schon die nächste Pforte. ‚Denk nicht an das Ziel!‘ hatte Fjölhardt gesagt, ‚achte auf die Schritte, genieße sie, das Ziel wird unweigerlich kommen, den Weg aber kannst du dir zur Qual machen, wenn du nur das Ziel anstrebst.‘ Nun, zumindest auf diesen Schritt achtete ich, denn er erschien mir wichtig.

Hausregeln auf Karnikon: Es gilt die allgemeine Spielregel des VFM e.V. von 1995, sowie die Ergänzungen aus Bote 49, 53 und 59.

CHNUM WILL DICH



Aufruf an alle Bürger Gareldas

Wir sind die Chnumiten, bewaffneter Arm des Göttervaters Chnums auf Myra, ein Ritterorden gewidmet dem Gebet und dem Kampf für den Gehörnten Gott.

Wir sind nach Karnikon gekommen, um unseren Brüdern im Glauben und unseren Freunden im Kampf gegen die Finsternis beizustehen.

Doch nicht nur verteidigen wollen wir und den Feind zurückdrängen. Nein, tilgen wollen wir die Finsternis vom Angesichte Myras! Schließt euch uns an und werdet Chnumit und damit Teil der Armee des Lichts! Ruhm und Ehre erwartet jeden, der mit dem Namen Chnums auf den Lippen in die Schlacht zieht. Tauscht euren Schwertarm für einen ehrenvollen Dienst für den größten aller Götter! Bei den Chnumiten erhaltet ihr zwei Mahlzeiten täglich und eine wertvolle Ausbildung, ihr werdet viel reisen und zahllose Abenteuer erleben.

Für Chnum und Garelda!

Justus Quintus, Meister der Chnumiten